

Stefan Bonath

Vom Schicksal zur gelegentlichen Mitgliedschaft?!

Die katholische Kirche und ihre (ver-)schwindenden Mitglieder

- ◆ Warum bleiben Menschen in der katholischen Kirche? Der promovierte Soziologe und Theologe Stefan Bonath stellt Typen von Mitgliedschaftskonstellationen vor und zeigt am Beispiel des Wiedereintritts in die Kirche das ambivalente Kirchenverständnis der Menschen. Die Motive, der Kirche wieder bzw. immer noch anzugehören, können höchst unterschiedlich sein. Aus soziologischer Sicht gelte es, die Pluralisierung von Mitgliedschaftsformen wahrzunehmen und zu begleiten – noch ungeklärt ist, ob die katholische Kirche auch bereit ist, mögliche neuere Formen differenzierter Mitgliedschaft zuzulassen und zu akzeptieren. (Redaktion)

Die Kurve fällt wieder! Nachdem Anfang der 1990er Jahre die Anzahl der jährlichen Kirchenaustritte in Deutschland auf katholischer Seite nahe 200.000 angekommen war, sinkt die Kurve kontinuierlich und ist 2005 bei unter 100.000 angekommen. Bei Verantwortlichen in den Kirchenleitungen könnte eine gewisse Gelassenheit einkehren. Aber die Dinge stellen sich nicht nur statistisch dar. „Die Dramatik der Entwicklung scheint eher darin zu bestehen, dass die Aufkündigung der Kirchenmitgliedschaft für den einzelnen an Dramatik verloren hat. Was früher oft als demonstrativer Schritt verstanden wurde (und auch verstanden werden sollte), eng verbunden mit politischen und weltanschaulichen Wertsetzungen, geschieht heute lautlos und unauffällig als einfacher Verwaltungsvorgang“¹, so der Freiburger Weihbischof Paul Wehrle.

Kirchenmitgliedschaft und deren Grundlagen scheinen unaufhaltsam dahinzuschmelzen, so wie die Gletscher in immer wärmer werdenden Jahrzehnten. Ähnlich wie beim globalen Klimawandel gibt es auch hier keine kurzfristigen Maßnahmen, die umfassend greifen. Es müssen Mentalitäten betrachtet und „womöglich“ verändert werden. Hilfreich ist es, solche Mentalitäten zunächst zu beschreiben. In ersten Versuchen war etwa die Rede von den „treuen Kirchenfernern“ oder weniger wohlwollend vom „Tauf-Scheinchristentum“.

In der schweizerischen kirchensoziologischen Studie „Jede(r) ein Sonderfall?“ in den 1990er Jahren wurden mit einer Cluster-Analyse aus Interviewdaten von 1.200 Befragten vier Typen von Mitgliedschaftskonstellationen erstellt. Im Einzelnen werden diese benannt als „Anhänger“,

¹ Paul Wehrle, Christsein ohne Kirche? Gemeinschaft im Glauben und christliche Identität, in: Schriftenreihe des Erzbistums Freiburg Nr. 17, Freiburg 1994, 5.

„Kunden“, eine Mischform von „Anhänger/Kunde“ und als „nominelle Kirchenmitglieder“.² Diese Typologisierung soll nun genauer eingeordnet werden.

Kirche zwischen Kunden, Anhängern und (un)treuen Kirchenfernern

„Es kam eigentlich so dazu, dass wir kirchlich heiraten wollten. Und für mich war neu, dass ich nicht von einem Priester getraut werde, wenn ich nicht in der Kirche bin. Und aus diesem Grund sind wir wieder eingetreten. Beziehungsweise ich bin dann wieder eingetreten. Es reicht ja, wenn einer in dem Fall eintritt. Wir haben uns überlegt, ob wir nicht jetzt zum Beispiel eine größere Summe spenden könnten, ohne dass ich jetzt eintrete. Sagen wir mal, wir zahlen einmalig 5.000 € und wir werden getraut. Der Pfarrer hat mich eingeladen und ich musste nochmals erklären, warum ich in die Kirche eintreten will. Die ganze Geschichte wurde zum Bischof geschickt. Wobei es ganz klar war, dass sie mich aufnehmen. Ich bin dann auch ein zahlendes Mitglied. Kirche ist für mich ein Wirtschaftsunternehmen. Ganz einfach, es gibt die Dienstleistung, wenn Du dafür bezahlst.“³

Dieser Ausschnitt einer biografischen Erzählung aus dem Jahr 2004 stammt von einer jungen, gut ausgebildeten und beruflich erfolgreichen Frau und kann durchaus als typisch für eine geänderte und weitgehend pragmatische Einstellung gegenüber der eigenen Kirchenmitgliedschaft ange-

sehen werden. Solche und ähnliche Äußerungen sind Menschen, die in der Gemeindepastoral arbeiten, nicht fremd und gehören beinahe zum Alltagsgeschäft.

Die Kirche ist ohne Zweifel in der modernen Dienstleistungswelt und den zugehörigen Grundeinstellungen angekommen. Die Bilanzierung von Mitgliedschaft und damit verbunden ein unmittelbares Kosten-Nutzen-Denken haben hier weite Teile des bisherigen traditionellen Kirchenverhältnisses abgelöst. Gerade jüngere Menschen sind es in weiten Lebensbereichen allgemein gewohnt, sich so zu verhalten, und übertragen dieses Verhalten ohne Scheu auch auf ihre religiösen Beziehungen. Der erwartete Nutzen ist dabei weniger auf ein jenseitiges Heil als auf eine konkrete diesseitige Handlung bezogen.

Beim Typus des „Anhängers“ hingegen handelt es sich um eine hoch identifizierte und motivierte Personengruppe mit einem hohen Zugehörigkeitsgefühl zur kirchlichen Institution. „[Ein Anhänger] ist Mitglied der Kirche um der gemeinsamen Sache willen mit schwach ausgeprägtem Kosten-Nutzen-Denken. Für die Kirche als normative Organisation verkörpert er den Idealtyp des Mitgliedes.“⁴ Problematisch ist hierbei nur, dass diese Teilgruppe, die in früheren Zeiten prägend war und oftmals als Idealisierung auch heutigen instituionell-kirchlichen Erwartungen zu Grunde liegt, extrem im Schwinden begriffen ist.

Allerdings ist die Trennschärfe bezogen auf die Bilanzierung von Nützlichkeit zwischen Anhängerschaft und Kunden-

² Alfred Dubach / Roland J. Campiche (Hg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Basel ²1993, 159–166.

³ Die Interviewsequenzen wurden entnommen aus: Stefan Bonath, Kirchlichkeit zwischen Ambivalenz und Eindeutigkeit. Wiedereintritt und Übertritt in die römisch-katholische Kirche, Hamburg 2005, 239–245 und zur besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet.

⁴ A. Dubach / R. J. Campiche, Jede(r) ein Sonderfall? (s. Anm. 2), 161.

perspektive in der Realität nicht so extrem. Die bereits oben erwähnte junge Frau antwortete in diesem Zusammenhang auf die Frage, ob eine Trauung für sie auch in einem anderen Ritus bzw. auf dem „freien Markt der Riten- oder Sinnanbieter“ denkbar gewesen wäre, vehement: „*Nein, ich bin katholisch und ich bleib katholisch(.) Und ich möchte auch von einem katholischen Pfarrer getraut werden. Und dass mein Kind so getauft wird.*“ Innerhalb der Kundenperspektive ergibt sich somit eine Art von „besonderer Produktaffinität“. Es ist nicht einfach egal, wo eine Dienstleistung abgerufen werden kann (vgl. Mischform „Anhänger/ Kunde“). Die katholische Kirche kann hierbei einen bestimmten exklusiven Produktstatus für sich reklamieren, der sie von anderen Anbietern absetzt.

Bei „Nominellen Mitgliedern“ hingegen handelt es sich um eine Personengruppe, die sich mit einer Entscheidung für oder gegen Kirchenmitgliedschaft entweder überhaupt nicht oder noch nicht auseinandersetzen musste. Da für die einzelnen weder materielle noch ideelle Kosten bzw. Verpflichtungen entstehen, finden sich entsprechende Kosten-Nutzen-Abwägungen hier nicht.

Die Frage stellt sich, ob es überhaupt legitim ist, eine Einzelperspektive wie die Bilanzierung einer Kosten-Nutzen-Einschätzung für die Beschreibung eines hochkomplexen Vorgangs wie des Verständnisses von Kirchenmitgliedschaft zu verwenden.⁵ Dies soll am Beispiel von Kirchenmitgliedschaftsmotiven beim Wiedereintritt in die Kirche verdeutlicht werden.

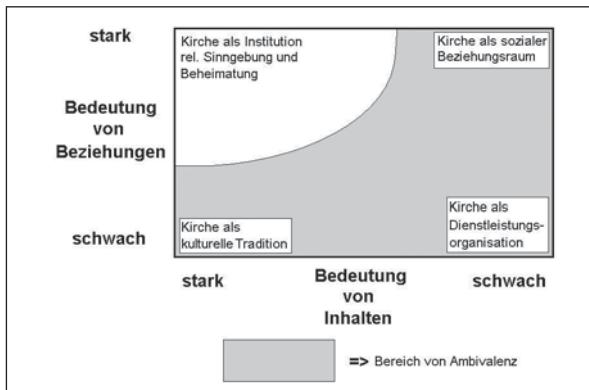
Wiedereintritt in die Kirche als Focus von Motiven zur Kirchenmitgliedschaft

Neben den Kirchenaustritten stellt der Wiedereintritt in die Kirche ein zwar nach wie vor seltenes, aber hochinteressantes Phänomen dar. Im Zeitraum zwischen 1990 und 2000 hat sich die Anzahl der Wiedereintritte in Deutschland von knapp 5.000 auf über 8.000 nahezu verdoppelt. 2004 waren es bereits über 9.000.

Untersuchungen zum Selbstverständnis von wiedereingetretenen Menschen haben einige Aspekte herausgearbeitet, die sich auf das heutige Kirchenverständnis allgemein übertragen lassen. Zentral für das individuelle Verständnis von Kirchenmitgliedschaft ist das Zusammenwirken zweier Komponenten, die als zentrale Elemente religiös-kirchlichen Selbstverständnisses bezeichnet werden können. Die erste Komponente ist die Einschätzung bestimmter als religiös qualifizierter Inhalte, Lehren und Überzeugungen. Als weitere entscheidende Bezugsgröße ergibt sich die Bedeutung von Beziehungen innerhalb der religiösen Gruppe und deren persönliche Gewichtung und Einschätzung. Mit Beziehung ist hier nicht nur die direkte zwischenmenschliche Kommunikation, sondern auch das Verhältnis zur religiösen Institution allgemein und zu eventuell vorhandenen Teilgruppen angesprochen. An den Rändern dieses Koordinatensystems lassen sich vier wesentliche Kirchenbilder („Vorstellungen davon, was Kirche ‚eigentlich‘ sein sollte“⁶) einordnen.

⁵ Vgl. hierzu: *Gerhard Schmied*, Kirchenaustritt als abgebrochener Tausch. Analyse von Lebenslaufinterviews im Rhein-Main-Raum, Mainz 1994.

⁶ *Gerald Kretschmar*, Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001, 15.



Die Entstehung von Ambivalenz bei der persönlichen Einschätzung von Beziehungen und Inhalten in der katholischen Kirche

Kirchenmitglieder verhalten sich in ihrer Einschätzung nicht immer eindeutig, so dass ein Bereich von Uneindeutigkeit entsteht. Dieser Bereich kann als „Ambivalenzraum“ bezeichnet werden, da es sich um ein dynamisches Geschehen und nicht um eine feststehende Größe handelt. Ambivalenz entsteht an den Stellen, an denen die Personen eine Abschwächung entweder auf einer oder auf beiden Bedeutungsebenen von Kirchenmitgliedschaft wahrnehmen. Menschen, die der Bedeutung von Inhalten und Beziehungen im Bezug auf ihr Kirchenverhältnis jeweils einen hohen Stellenwert beimessen, stellen ein eindeutiges Kirchenverhältnis heraus (Anhänger). Die Zwischenebenen von teilweise hoher und geringer Bedeutung werden von der Mischform Anhänger / Kunde besetzt. Interessanterweise findet sich ein ambivalentes Kirchenverhältnis auch bei Personen, die beide Bedeutungsebenen für sich selbst als gering einschätzen. Diese erwarten von Seiten der Kirche lediglich eine bestimmte klar umgrenzte Leistung, wobei zumeist eine kirchliche, meist liturgische Amtshandlung angestrebt wird (Kunden). Nominelle Mitglieder fallen aus diesem Raster heraus, da sie zu einer Bilanzierung nicht gezwungen sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Menschen, die einen Wiedereintritt vollziehen, für sich in den meisten Fällen bewusst eine ambivalente Haltung wählen, um sich damit einen emotionalen Freiraum gegenüber kirchlichen Vorgaben und Mitgliedschaftserwartungen zu verschaffen. Die Kirche oder besser gesagt das Mitgliedschaftsverhältnis muss sich aus Sicht der Betroffenen bewähren. Oder

ganz banal ausgedrückt, man gibt der Sache einfach nochmals eine Chance. Damit will man sich nicht ganz und gar an die Kirche binden, sondern reduziert das Mitgliedschaftsverhältnis zunächst einmal auf einige Teilespekte. Dies ist umso verständlicher, wenn man mitbedenkt, dass bei nicht wenigen Personen negative Erfahrungen mit der kirchlichen Organisation zum vorhergehenden Kirchenaustritt geführt haben.

Diese Kirchenbilder und die damit verbundene Einschätzung von Beziehungs- und Inhaltsebene finden sich aber nicht nur bei Wiedereintretenden, sondern sie spiegeln sich im Kosten-Nutzen-Denken von Kirchenmitgliedern ganz allgemein.

Nachdem in vielen Pastoral- und Seelsorgeämtern in den vergangenen Jahren Dienstleitungs- und Kundenorientierung in den Mittelpunkt gestellt wurden, deuten die neueren kirchlichenamtlichen Veröffentlichungen eher auf eine verstärkte Erforderung von Anhängerschaft hin. Mehr Übereinstimmung zu fordern, bedeutet gleichzeitig, Ambivalenz – und damit die Möglichkeit zu offenen Mitgliedschaftsformen – zu reduzieren. Zukünftige Kirchenmitgliedschaft wird aber gerade auf diese Offenheit und das Aushalten von Ambivalenz angewiesen sein.

Auf dem Weg zu ambivalenter und partieller Kirchenmitgliedschaft

Die Kirchen waren lange Zeit weitgehend beherrschend als religiöse Institutionen. Aktuell kann das bisherige geschlossene System von Dogmatik und normativer Pflicht nur noch auf einen (kleiner werdenden) Teil der Mitglieder übertragen werden. Anfang der 1990er Jahre wurde zur Beschreibung dieser Veränderungen der Slogan eines Übergangs „vom Schicksal zur Wahl“ geprägt. Heutzutage muss ernüchtert festgehalten werden, dass eine Wahl im religiösen Bereich, wenn sie denn überhaupt stattfindet, eher eine Abwahl denn eine Auswahl ist. Weitergehend findet eine Auswahl nur sehr begrenzt zwischen gesamten Sinnsystemen statt, sondern vielmehr in der Collagierung einzelner, oft verschiedenster Einzelaspekte. Dies führt nicht nur bei Menschen, die wiedereintreten, sondern auch bei weiten Teilen der „normalen“ Kirchenmitglieder zu Formen ambivalenter Kirchlichkeit. Hierin steckt eine nicht zu unterschätzende Chance.

Vor allem die evangelischen Kirchen haben Schritte unternommen, um der Entwicklung zu begegnen. Detlef Pollack etwa plädiert für eine Differenzierung unterschiedlicher Mitgliedschaftsverhältnisse.⁷ Gedacht ist dabei etwa an eine Mitgliedschaft mit und ohne Kirchensteuer; oder an eine spezielle fördernde Mitgliedschaft zur Unterstützung in sozialen oder kulturellen Bereichen. Für die katholische Kirche hat Michael Ebertz mehrfach auf ein vielfältiges Panorama von neuen assoziations- oder gruppenkirchlichen Sozial-

formen hingewiesen, die sich entwickeln und dabei die bisherigen Mitgliedschaftsformen übersteigen.⁸ Er unterscheidet verschiedene Grade von Kirchenmitgliedschaft. Dazu verwendet er den Begriff der

Weiterführende Literatur:

Stefan Bonath, Kirchlichkeit zwischen Ambivalenz und Eindeutigkeit. Wiedereintritt und Übertritt in die römisch-katholische Kirche, Hamburg 2005. – Ausgehend von Erzählinterviews mit Betroffenen werden empirische Typen des Wiedereintritts und Übertritts in die katholische Kirche erstellt. Während beim Übertritt eine eindeutige Haltung gegenüber der Kirche betont wird, bleibt das Kirchenverhältnis von Wiedereingetretenen ‚ambivalent‘. Aus dieser ‚ambivalenten Kirchlichkeit‘ werden Perspektiven für das grundsätzliche Verhältnis zwischen der Institution Kirche und ihren (er)neu(t)en Mitgliedern aufgezeigt.

Michael N. Ebertz, Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche, Frankfurt/M. 1998. – Stellt den Wandel der bisherigen anstaltskirchlichen Verfasstheit der Sozialgestalt von Kirche hin zu neuen Formen kirchlicher Beteiligung und kirchlichen Selbstverständnisses zusammen.

Gerald Kretschmar, Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001. – Analysiert den Begriff der distanzierten Kirchlichkeit in den Studien und Untersuchungen im evangelischen Bereich seit den 1970er Jahren und stellt ihre theologische Legitimität heraus.

⁷ *Detlef Pollack*, Wenn Erwachsene (zurück) in die Kirche wollen. Eine Analyse aus religionssoziologischer Sicht, in: Texte aus der VELKD 116 (2003), 24 (<http://www.velkd.de/pub/texte/index.php3?nummer=116&jahr=2003> [Stand 9.10.2007]).

⁸ *Michael N Ebertz*, Jenseits der „Gnadenanstalt“ – auf dem Weg zur „Beteiligungskirche“?, in: Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hg.), Jenseits der Kirchen: Analyse und Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen in unserer Gesellschaft, St. Gallen 1998, 71–98.

„Beteiligungskirche“. Zu den hier Beteiligten können in diesem Verständnis sogar Konfessionslose werden, und zwar dann, wenn sie einen positiven Beitrag zur Entfaltung der christlichen Botschaft leisten. Zu denken ist dabei etwa an die finanzielle oder ideelle Unterstützung religiöser und vor allem caritativer Aktivitäten. Auch findet sich innerhalb der katholischen Kirche eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen, die ihre Kirchenzugehörigkeit in Form einer „passiven Mitgliedschaft“ zur Unterstützung gerade dieses Bereiches aufrecht erhalten – und dies nicht zuletzt auch aus gesellschaftlichen und individuellen Nützlichkeitsüberlegungen.

Festzuhalten bleibt, dass sich innerhalb der Kirchen eine Pluralisierung von Mitgliedschaftsformen vollzogen hat. Diese gilt es wahrzunehmen und kommunikativ zu begleiten, auch wenn sie nicht den bisherigen normativen Erwartungen und Vorgaben entsprechen, welche die Kirche an ihre „Gläubigen“ gemeinhin stellt. In einer solchen Differenzierung liegt die Chance zur Stabilisierung bestehender und zur Begründung neuer Mitgliedschaftsverhältnisse. Aus soziologischer Sicht ist diese Argumen-

tation schlüssig. Allerdings wird hier ein theologisches Selbstverständnis der Kirche berührt, das sich nicht so leicht umgestalten lässt. Inwiefern die katholische Kirche ausgehend von ihrer Organisationsstruktur und -logik tatsächlich bereit ist, differenzierte Mitgliedschaft zuzulassen und zu akzeptieren, wird sich zeigen müssen.

Der Autor: Stefan Bonath, geb. 1968 in Oberkirch / Baden, Studium der kath. Theologie, Soziologie und Caritaswissenschaft in Freiburg und Maynooth (Rep. Ireland), Promotion 2005 in Mainz (Soziologie); seit 1995 Pastoralreferent in der Erzdiözese Freiburg, seit 2005 Leiter des Bildungshauses St. Michael in Tauberbischofsheim und regionaler Bildungsreferent.

Veröffentlichungen: Stefan Bonath, Kirchlichkeit zwischen Ambivalenz und Eindeutigkeit. Wiedereintritt und Übertritt in die römisch-katholische Kirche, Hamburg 2005; ders. / Klaus Kießling, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sozialstationen in kirchlicher Trägerschaft. Empirische Befunde und praktisch-theologische Perspektiven, in: Eckhard Lade (Hg.), Ratgeber Altenarbeit. Teil 7, Ostfildern 1997.